

Meiner

Philosophische Bibliothek

Baruch de Spinoza
Lebensbeschreibungen
und Dokumente



BARUCH DE SPINOZA

Sämtliche Werke

Band 7

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Spinoza – Lebensbeschreibungen und Dokumente

Vermehrte Neuausgabe. Mit Erläuterungen
herausgegeben von
Manfred Walther

Übersetzung der Lebensbeschreibungen
von
Carl Gebhardt

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 96b

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0699-2

ISBN eBook: 978-3-7873-2309-8

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1998.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Vorbemerkungen zur Neuausgabe	IX
 Spinoza – Lebensbeschreibungen und Dokumente	
 Teil I	
Lebensbeschreibungen	
Vorbemerkung	3
1. Jarig Jelles (1677)	11
2. Jean-Maximilien Lucas(?) (1679?)	19
3. Sebastian Kortholt (1700)	55
4. Pierre Bayle (1697/1702; 1683; 1706)	61
5. Johannes Colerus (1705)	73
6. Stolle-Hallmann (1704)	125
 Teil II	
Dokumente	
Vorbemerkung	151
1. Die Familie	153
A. Übersicht	153
B. Dokumente 1–20	155
2. Der Vater: Religiöse und wirtschaftliche Aktivitäten	169
A. Übersicht	169
B. Dokumente 21–39	172
3. Bento-Baruch-Benedict: Stationen und Begegnungen	201
A. Übersicht	201
B. Dokumente 40–83	205

4. Überlieferte Äußerungen und Ansichten Spinozas ...	281
Dokumente 84–93	281
Verzeichnis der Dokumente	297
Auswahlbibliographie	305
Namenregister	315
Sachregister	324

VORBEMERKUNGEN ZUR NEUAUSGABE

I.

Das Interesse am Verlauf des Lebens Baruch de Spinozas, das stets das Interesse an seiner Philosophie begleitet hat, ist – im Vergleich zum Interesse an anderen Gestalten der Philosophiegeschichte – ungewöhnlich groß gewesen und bis heute lebendig geblieben. Das belegen nicht nur die immer neuen Darstellungen seiner inneren und äußeren Biographie (vgl. Feuer, Levin), sondern auch die zahlreichen, bis heute nicht abreißen- den Versuche seiner dichterischen Erfassung in vielen Sprachen. Hinter dieser engen Verbindung von Philosophie und Leben verbirgt sich, anders als bei Sokrates z. B., eine durchaus kontingente geistes- und ideologiegeschichtliche Problemlage, die kurz skizziert sei: In der Zeit des großen religiösen und weltanschaulichen Umbruchs nach der konfessionellen Spaltung herrschte ein, zumindest gegenüber den Gegnern des Herkömmlichen geltend gemachter, eigentlich naiv erscheinender Glaube an die Einheit von Theorie und Praxis: Man schloß von der Heterodoxie der »Weltanschauung« auf Heteronomie der Lebensführung, d. h. von Freiheit des Denkens im Verhältnis zum herkömmlich für wahr Gehaltenen auf Freizügigkeit im Verhältnis zur geltenden Sitte, auf verwilderte Moral, und umgekehrt. Kurz: Wer Freigeist war, Libertin, war jemand, der sowohl in seinem Denken als auch in seiner Lebenspraxis sich von den – traditionalen – Wahrheiten und Geltungsansprüchen freimachen wollte. Daß man in bezug auf sich selber dabei über den Widerspruch von Glaube und Leben hinwegsah, die Differenz hier auf die Schwachheit des Fleisches oder auf den Sündenfall »abschob«, wurde nicht als Inkonsistenz empfun- den. Und soviel war ja auch an dem Auftreten der »Neuerer« richtig gesehen – wie denn der Haß und die Feindschaft die Vertreter des Alten häufig hellsichtig machen für Zusammen-

hänge und Implikationen, welche die Neuerer nicht zu sehen vermögen: Hinter der Abkehr von den überlieferten Autoritäten im Bereich des Wissens und der Weltanschauung und von überlieferten Sitten und Gebräuchen der Lebensführung stand in der Tat häufig ein und dasselbe Bemühen des »Ausgangs aus der Unmündigkeit«, welche Formen auch immer dies im Bereich der Lebensführung, tatsächlich oder in den Augen der anderen, annehmen mochte.

Vor dem Hintergrund dieses Dogmas von der Einheit von Theorie und Praxis, von Lehre und Leben, wie es die Anhänger des Überlieferten jedenfalls ihren Gegnern entgegenschleuderten, nimmt sich Spinoza als das große Paradoxon aus: keiner hat – in den Augen der Umwelt – so radikal wie er das traditionale Denken in Frage gestellt, hat Gott und Natur identifiziert, die Positivität aller überlieferten Religionen aufgewiesen, alle weltjenseitige Begründung von Moralität und Tugend abgelehnt, jeden auf des Menschen Wohl ausgerichteten Zweck im Weltlauf verneint: Er war einer der großen Betrüger, Verführer der Menschen, nein: er war der größte und gefährlichste unter ihnen.

Nun aber sein Leben: nichts von Libertinage, nichts von Ruhm- und Streitsucht, kein Streben nach Ehre, Reichtum, Wohlstand. Vielmehr in allem das gerade Gegenteil: zurückgezogen, von den Erträgen seines Handwerks (und von einigen, von ihm selbst in der Höhe herabgesetzten Pensionen von Seiten der Freunde) lebend, ohne Besitz (abgesehen von seinen Büchern), ohne Streben nach weltlichem Ruhm, zufrieden damit, daß er Gott lieben durfte (ohne daß Gott ihn hätte wiederlieben müssen).

Spinoza war und blieb die große Anomalie, die lebendige Widerlegung der Einheit von böser Theorie und böser Lebenspraxis, und diese Anomalie ist es wohl auch, die vor allem – nicht ohne Absicht – Pierre Bayle in seiner berühmten und das Spinozabild lange Zeit prägenden Darstellung im *›Dictionnaire‹* von diesem Denker gab: er war ein »athée de système«, was man zu übersetzen hat als: *Atheist in der Theorie* und zugleich als *systematischer (vollkommener) Atheist!*

Es bedurfte einer langen Zeit der »Säkularisierung« des Weltbildes, des Umbruchs in unserem Denken über den Menschen, seine Stellung im Weltganzen und zu den anderen Menschen, bevor sichtbar wurde, daß Spinoza, entgegen der zeitgenössischen Auffassung, in der Tat einer war, bei dem Theorie und Praxis, Denken und Leben eine *Einheit* bildeten – und diese neue Sichtweise begründete nun ihrerseits erneut das Interesse an der Einheit von Denken und Leben, sei es in der Form einer etwas schwärmerischen Verehrung im Umkreis des »Chronicon Spinozanum« zu Beginn unseres Jahrhunderts, sei es unter den wissenschaftssoziologischen Auspizien des Verhältnisses von Klassenzugehörigkeit und politischer Theorie/Ideologie, von Gesellschaftsstruktur und Semantik – oder wie immer die Variationen des alten Themas unter wechselnden Bedingungen lauten mögen. Jetzt ging es darum, die Einheit von Leben und Denken in beiden Richtungen zu erfassen: als Bestimmung der Lebenspraxis durch Erkenntnis »sub specie aeternitatis«, unter dem Blickwinkel der Ewigkeit, oder als Abhängigkeit des Denktypus vom Lebenstypus.

So ist also der zunächst befremdlich anmutende Umstand, daß bis in die neuere philosophiegeschichtliche Forschung hinein Spinoza auch hinsichtlich der biographischen Details ausführlich zur Darstellung kommt, gar nicht mehr befremdlich. Befremden könnte da, und auch irritieren, eher das, was die biographische Spinozaforschung vor allem in den letzten 50 Jahren über ihren »Helden« herausgefunden hat und was hier in Auswahl aufgenommen wurde: vor allem die Dokumente aus der Zeit des Konflikts mit der jüdischen Gemeinde in Amsterdam zeigen Spinoza nämlich als einen Mann, der wohl imstande war, sich aller vorhandenen Mittel zu bedienen, um »sui juris« zu werden, sein Leben aus Eigenem zu führen, der auch imstande war, sich zu wehren, zu kämpfen.

TEIL I
LEBENSBESCHREIBUNGEN

VORBEMERKUNG

Die Vorrede zu den 1677 veröffentlichten Nagelate Schriften (Nachgelassene Werke) ist die früheste Biographie Spinozas. Der Gewürzhändler und Mennonit Jarig Jelles (1619/20–1683) hat sie ursprünglich auf Niederländisch verfaßt; sie wird für die *»Opera postuma«* mit einigen Veränderungen von Lodewijk Meyer ins Lateinische übertragen (beide Versionen sind publiziert und mit Erläuterungen versehen in: Akkerman/Hubbeling 1979 und erneut Akkerman 1980).

Über Jelles besitzen wir nur mäßige Kenntnisse: seinen 1684 von Jan Rieuwertsz posthum veröffentlichten *»Belydenisse des algemeenen en christelyken geloofs«* ist eine anonym verfaßte, kurze biographische Notiz vorangeschickt (allgemein wird Rieuwertsz als ihr Verfasser angesehen; vgl. Steenbakkers 1994: S. 63 f.; Klever 1997, S. 131 ff.). Diese weist große Ähnlichkeit mit der von Jelles gegebenen Spinoza-Charakteristik auf: Der erfolgreiche Kaufmann Jelles wendet sich, unzufrieden über die Anhäufung weltlicher Güter, der Suche nach der Wahrheit zu und lebt, unverheiratet, dreißig Jahre in Zurückgezogenheit (zu Jelles' Biographie s. van der Tak 1989, S. 11–22 und PhB 96 a: S. XXIV f.).

Jelles hat zwar persönlichen Kontakt zu Spinoza (s. den Briefwechsel in PhB 96a), doch bietet die Biographie nur kärgliche Informationen. Das gezeichnete Spinozabild ist geprägt von großer Bewunderung und liefert den Biographen Colerus und Bayle Material über Spinozas Jugend, Bildung und Charakter. Besonders folgenreich ist die Betonung des einsamen, asketischen und fleißigen Lebens des Wahrheitssuchers Spinoza. Tendenziös ist Jelles' Bericht auch darin, eine Übereinstimmung zwischen (dem eigenen) Christentum und spinozistischer Philosophie zu sehen.

Die zweite hier aufgenommene Biographie erscheint 1719 in zwei nicht textidentischen Ausgaben in französischer Sprache.

Zum einen wird sie in den *›Nouvelles littéraires. X/1* (Amsterdam, 1719, S. 40–74) veröffentlicht; parallel dazu ist sie zum anderen dem *›Traktat über die drei Betrüger‹* (*Traité des trois imposteurs*) vorangestellt, mit dem sie als *›Das Leben und der Geist des Herrn Benedict de Spinoza‹* (*La vie et l'esprit de Mr. Benoit de Spinoza. O. O.* [= Amsterdam, Charles Levier]: 1719) als eine Schrift herausgegeben wird. Der *›Geist des Herrn Benedict de Spinoza‹* ist in vielen Handschriften, mit häufig abweichendem und/oder erweitertem Text, weit verbreitet gewesen (s. dazu Schröder: Einleitung zu: *Anonymous* 1992). Die Autorschaft kann nicht sicher festgestellt werden, wie ebenso Entstehungsdatum und Textgeschichte nicht abschließend geklärt sind.

Mit großer Wahrscheinlichkeit aber kann der aus Frankreich in die Niederlande geflohene Freigeist und Rosenkreuzer Jean-Maximilien Lucas (1636/1646–1697) als Autor beider Schriften angesehen werden (vgl. Wolf 1992 [1927], S. 20–24; Schröder 1992: S. XXVII f.). Einige Forscher vermuten Gabriel de Saint-Glain (auch: Saint-Glen bzw. Ceinglen) als Verfasser (Francès 1955); diese These stützt sich allerdings nur auf späte Gerüchte (vgl. Wolf 1992 [1927], S. 22 f.; zu Saint-Glain s. a. Anm. 32 zur Lebensbeschreibung Lucas).

Für die Datierung sind die Bemerkungen S. 37 wichtig, wo davon die Rede ist, daß Spinoza das Ende des *›letzten‹* Krieges nicht miterlebt hat; es kann sich also nur um den französischen Invasionskrieg (1672–1678) handeln. Da der nächste Krieg bereits 1689 beginnt, ist unser Text somit spätestens 1688, möglicherweise bereits zehn Jahre früher entstanden.

Als früheste Biographie im eigentlichen Sinne besitzt dieser Text großen Wert. Besonders reich ist er an Nachrichten über Spinozas Jugend und das jüdische Umfeld; letzteres allerdings wird tendenziös behandelt, was sich zumindest aus der stark antiklerikalen Haltung des Verfassers ergibt. Dem hier gegebenen Text vorangestellt sind eine Vorbemerkung und ein Vorwort des Abschreibers.

Zur dritten Lebensbeschreibung: Ein Buch über *›die drei Betrüger‹*, gemeint sind Moses, Jesus und Mohammed, soll,

weit verbreiteter Überlieferung zufolge, im Umkreis Friedrichs II. entstanden sein, mit radikal kritischer Haltung gegenüber den drei Offenbarungsreligionen; identifiziert werden konnte es nicht. Später ist dann, vermutlich um die Lücke zu füllen, eine lateinische Schrift mit dem Titel *›De tribus impostoribus‹* bzw. *›De imposturis religionum‹* tatsächlich verfaßt worden, zuerst eindeutig bezeugt 1688. Der Inhalt entspricht dem, was man in dem alten Text als Inhalt vermutet hatte. Der dritte (oder besser: der zweite wirklich existierende) Text mit diesem Titel ist identisch mit dem Text, der zuerst als *›L'esprit de Spinoza‹* 1719 publiziert wird und unter beiden Titeln handschriftlich weit verbreitet ist, mit voneinander abweichenden Fassungen. Er kann nicht vor 1678 entstanden sein, weil er Auszüge aus Spinozas Ethik enthält (vgl. die Ausgabe: *Anonymus 1992 [1719]*). Der berüchtigte Titel wird von der theologischen Orthodoxie aufgegriffen und gegen die Religionskritiker des 17. Jahrhunderts gewendet. Bei Christian Kortholt (1633–1694), dessen Schrift in 1. Aufl. 1680 erscheint, sind es Herbert von Cherbury, Thomas Hobbes und – als die Irrlehren beider in sich vereinigender Höhepunkt – Spinoza. Kortholt folgt damit einer Spinoza-Deutung, die sich in der ersten gegen den Theologisch-politischen Traktat in Deutschland verfaßten Schrift findet, nämlich in dem *›Programma adversus Anonymum, De Libertate Philosophandi‹* (Programm gegen den Anonymus, Über die Freiheit des Philosophierens), das der Leipziger Philosoph Jakob Thomasius (1622–1684) als Vorlesungskündigung mit Datum 8. Mai 1670 herausgegeben hatte. Darin heißt es: »Denn wenn der Autor im Geist das ganze Werk in zwei Teilen [...] deren einer jenen Libertinismus als mit dem wahren Glauben bzw. der Religion, deren anderer (ihn) als mit dem Frieden der Republik verträglich verteidigt: so schmeckt der erste nach der Theologie Edwards Baron Herberts, der zweite nach der Politik Thomas Hobbes'« (Thomasius 1693, S. 574; meine Übersetzung, Wa.).

Kortholts Sohn Sebastian Kortholt (1675–1760) schreibt aufgrund eigener Nachforschungen während seines Aufenthaltes in den Niederlanden (1696/97) ein Vorwort zur Neuauflage

1.
JARIG JELLES (1677)

JARIG JELLES ÜBER SPINOZA

Aus dem Vorwort der nachgelassenen Schriften₁

Wenn es auch bei einem Buche, in dem fast alles mathematisch bewiesen wird, wenig darauf ankommt zu wissen, von welchen Eltern sein Verfasser stammte und welche Lebensweise er sich erwählt (das wird ja zur völligen Genüge aus diesen Schriften offenbar)₂, so schien es doch nicht unnütz zu sein, dieses wenige über sein Leben zu erzählen.

Er war von Jugend an₃ in der Wissenschaft erzogen und übte sich in seiner Jünglingszeit viele Jahre hindurch in der Theologie. Nachdem er aber in das Alter₄ gekommen war, in dem der Verstand reif und zur Erforschung der Natur der Dinge fähig wird, widmete er sich ganz der Philosophie. Da aber weder die Lehrer noch die Autoren in diesen Wissenschaften ihm nach Wunsch Genüge taten und er doch von brennender Wißbegierde ganz erfüllt war, entschloß er sich herauszufinden, was hierin Geisteskräfte vermöchten₅. Bei der Ausführung dieses Vorsatzes leisteten ihm die philosophischen Schriften des hochberühmten großen Philosophen René Descartes₆ große Dienste. Nachdem er sich von allerart Beschäftigungen und Geschäftssorgen₇, die der Erforschung der Wahrheit großenteils im Wege sind, freigemacht hatte, verließ er, um sich von seinen Freunden in seinen Betrachtungen nicht stören zu lassen, die Stadt Amsterdam₈, in der er geboren und erzogen war, und zog zuerst nach, Rijnsburg, dann nach Voorburg und schließlich nach dem Haag, wo er auch am 21. Februar 1677 an der Schwindsucht verschied, nachdem er ein Alter von 44 Jahren erreicht. Er ging nicht ganz in der Durchforschung der Wahrheit auf, sondern beschäftigte sich auch besonders mit der Optik und dem Drehen und Schleifen von Gläsern, die für

Teleskope und Mikroskope dienen können, und wenn ihn nicht ein vorzeitiger Tod hinweggerafft hätte, so wären noch vorzügliche Resultate von ihm zu erwarten gewesen (denn was er darin erreichen konnte, hat er genugsam bewiesen). Wenn er sich auch ganz der Welt entzog₁₀ und verborgen blieb, so ist er doch vielen durch Gelehrsamkeit und Ehrenstellung ausgezeichneten₁₁ Männern infolge seiner gründlichen Bildung und seines großen Scharfsinnes bekannt geworden, wie aus den an ihn gerichteten Briefen und seinen Antworten zu ersehen ist.

Die meiste Zeit verwandte er darauf, die Natur der Dinge zu erforschen, das Gefundene in Ordnung zu bringen und es den Freunden mitzuteilen₁₂, die wenigste Zeit verwandte er₁₃ auf die Erholung des Geistes. Ja, ihn beseelte ein so brennender Eifer, die Wahrheit auszuforschen₁₄, daß er nach dem Zeugnis derer, bei denen er wohnte, drei Monate hintereinander nicht ausging. Ja sogar, um in der Erforschung der Wahrheit nicht gestört zu werden, sondern um nach Wunsch in ihr fortzuschreiten, lehnte er die Professur an der Heidelberger Universität, die ihm vom Durchlauchtigsten Kurfürsten von der Pfalz angeboten war, in bescheidener Weise ab, wie man aus dem 53. und 54. [jetzt 47. und 48. G] Briefe ersieht₁₅.

Aus diesem Wahrheitseifer und außerordentlichen Fleiße gingen im Jahre 1664 »René Descartes' Prinzipien der Philosophie, Teil I und II, auf geometrische Art« von unsrem Autor bewiesen hervor, denen sich seine »Metaphysischen Gedanken« anschlossen, im Jahre 1670 aber sein »Theologisch-politischer Traktat«, in dem die feinsten und der Betrachtung wertesten Dinge in bezug auf die Theologie, die Heilige Schrift und die wahre und feste Grundlage des Staates behandelt werden.

Aus derselben Quelle₁₆ ging hervor, was hier unter dem Titel »B. D. S. Nachgelassene Werke« dem Leser mitgeteilt wird. Das ist aber alles₁₇, was aus den Entwürfen und aus einigen Abschriften, die bei Freunden und Vertrauten verborgen waren, zusammenzustellen möglich war. Und wenn es auch glaublich ist, daß bei dem oder jenem noch etwas von unsrem Philosophen Ausgearbeitetes versteckt ist, das sich hier nicht findet, so ist doch anzunehmen, daß sich nichts darin finden werde, was

nicht öfters in diesen Schriften gesagt ist, außer etwa einer kleinen Abhandlung über den Regenbogen¹⁸, die er, wie manchen bekannt ist¹⁹, vor einigen Jahren verfaßt hat und die, wenn er sie nicht dem Feuer überliefert hat, wie es wahrscheinlich ist, noch irgendwo verborgen ist.²⁰

Der Name des Autors ist auf dem Titel des Buches und andernorts nur durch die Anfangsbuchstaben bezeichnet, aus keinem anderen Grunde, als weil²¹ er kurz vor seinem Hingang ausdrücklich verlangt hat, sein Name solle nicht der Ethik, deren Druck er anordnete, vorangestellt werden. Warum er es aber verboten hat, scheint keinen andren Grund zu haben, als weil er nicht wollte, daß die Lehre danach genannt werden sollte. Er sagt nämlich im Anhang des vierten Teils der Ethik im 25. Abschnitt: »Wer den andern mit Rat oder Tat zu helfen bestrebt ist, daß sie zugleich das höchste Gut genießen, wird keineswegs danach trachten, daß die Lehre nach ihm benannt werde«; vielmehr klagt er obendrein im dritten Teil der Ethik, in der 44. Definition der Affekte, wo er das Wesen des Ehrgeizes erklärt, die, welche etwas Derartiges tun, ganz offen als ehrbüchtig an.

Was nun diese seine Schriften angeht, so ist die Ethik, auch wenn das Vorwort zu ihrem ersten Teile fehlt, dennoch allen anderen meilenweit voran und kann als ein abgeschlossenes und vollendetes Werk gelten ...

Die Abhandlung vom Staate hat unser Autor kurz vor seinem Hingang²² verfaßt. Ihre Gedanken sind ausgereift, ihr Stil ist klar. Seine Meinung setzt er darin wohl begründet auseinander, ohne auf die Ansichten der vielen Politiker einzugehen, und folgerichtig läßt er sie überall aus den Voraussetzungen hervorgehen. In den fünf ersten Kapiteln handelt er von der Staatslehre im allgemeinen, im sechsten und siebenten von der Monarchie, im achten, neunten und zehnten von der Aristokratie, das elfte endlich enthält den Anfang der demokratischen Regierung. Sein vorzeitiger Tod aber war schuld daran, daß er die Abhandlung nicht vollendete und daß er weder von den Gesetzen noch von verschiedenen die Staatslehre betreffenden Fragen gehandelt hat, wie es aus einem der Abhandlung vom

Staate vorangestellten Briefe₂₃ des Autors an einen Freund zu ersehen ist.

Die Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes gehört zu den früheren Werken unseres Philosophen, wie ihr Stil und ihre Gedanken bezeugen. Die Bedeutung des behandelten Gegenstandes und der große Nutzen, den er sich darin zum Ziele setzte, nämlich dem Verstande den leichtesten und ebensten Weg zur wahren Erkenntnis der Dinge zu bahnen, haben ihn immer angespornt, die Abhandlung zu vollenden. Allein die schwierige Arbeit, das tiefe Nachdenken und die umfassende Sachkenntnis, die zu ihrer Vollendung erforderlich waren, ließen sie nur langsam vorrücken, wie sie denn auch mit der Grund waren, weshalb sie nicht beendigt wurde und weshalb hie und da etwas fehlt₂₄. Denn in den Anmerkungen, die er selbst hinzufügte, weist der Autor öfters darauf hin, daß etwas, das er gerade behandelt, genauer darzulegen oder ausführlicher auseinanderzusetzen sei, entweder in seiner Philosophie oder an anderen Orten.

Da wir aber alle nachgelassenen Werke unsres Philosophen dem geneigten Leser zu übergeben beabsichtigten, durfte sein Abriß der hebräischen Grammatik unter keinen Umständen fehlen. Darin teilt anscheinend der Verfasser die Grammatik selbst in zwei Teile, deren erster von der Etymologie oder von der Flexion der Haupt- und Zeitwörter handelt; diesen hat er ziemlich fertiggestellt. Den zweiten Teil, der von der Syntax oder von der Konstruktion der Haupt- und Zeitwörter handeln sollte, hat er kaum begonnen. Er hatte immer im Sinne, eine hebräische Grammatik nach geometrischer Art bewiesen herauszugeben, in deren Vorwort er zuerst gezeigt hätte, daß die wahre Aussprache dieser Sprache längst verloren gegangen; dann hätte er bewiesen, daß die Vokale von den Juden neuerer Zeit in der Bibel dazugefügt worden sind dadurch, daß sie ungebräuchlichen Wörtern gebräuchlichere Vokale beischrieben. Drittens hätte er dargetan, daß der Buchstabe \aleph vau das Vermögen des u hat, weil \aleph sich oft in \imath verwandelt; viertens hätte er erwiesen, daß die Dialekte in der Schrift verwechselt werden, und endlich hätte er dargetan, daß wir die Silben nach

Belieben verändern dürfen, nämlich wenn **אֲשָׁמָּה** im status constructus **אֲשָׁמָּה** hat, würden wir doch richtig schreiben **אֲשָׁמָּה** usw. ...²⁵

Alle, die die Wahrheit aufrichtig lieben und nach einer wohl begründeten und unzweifelbaren Erkenntnis der Dinge streben, werden ohne Zweifel den größten Schmerz empfinden, daß diese Schriften unsres Philosophen²⁶ großenteils unvollendet sind. Es ist wahrhaftig zu beklagen, daß ihn, der schon solche Fortschritte in der Erkenntnis der Wahrheit gemacht und zu ihrer Fortbildung sich solche Fähigkeit erworben hatte, so früh, so unzeitig der Tod ereilt hat²⁷, um so mehr als nicht allein die Vollendung dieser Schriften, sondern auch eine ganze Philosophie zu erwarten gewesen wäre, wie er sie an verschiedenen Stellen in der Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes erwähnt, worin er ohne Zweifel die »wahre Natur der Bewegung« und »die Möglichkeit der apriorischen Ableitung der vielen Verschiedenheiten in der Materie usw.« bewiesen hätte, deren in den Briefen 63 und 64 [jetzt 59 und 60 G] Erwähnung geschieht.

Er hatte sich auch vorgenommen, die Algebra nach einer kürzeren und verständlicheren Methode und noch mehrere andere Werke zu verfassen, wie verschiedene seiner Freunde es mehrere Male von ihm hörten. Aber der Tod hat bei unsrem scharfsinnigen Philosophen²⁸ wieder gezeigt, daß das Vorhaben der Menschen selten zur Ausführung kommt.

1 Q: Praefatio. In: B. D. S.: Opera Posthuma, quorum series post praefationem exhibetur. O. O. (Amsterdam: Jan Rieuwertsz), 1677.

Abweichungen der niederländischen Fassung nach: De Nage-late Schriften van B. d. S. O. O. (Amsterdam: Jan Rieuwertsz), 1677.

2 welche Lebensweise er [...] offenbar] Die niederländische Vorrede hat: »wie sein Leben gewesen ist (welche Lebensregel er befolgt hat, wird ja genügsam aus seinen Schriften klar) [...]. G

TEIL II
DOKUMENTE

VORBEMERKUNG

Die folgenden Dokumente zum Leben Spinozas sind der Übersichtlichkeit wegen in vier Gruppen angeordnet:

1. Die Familie
2. Der Vater: Religiöse und wirtschaftliche Aktivitäten
3. Bento-Baruch-Benedict: Stationen und Begegnungen
4. Überlieferte Äußerungen und Ansichten Spinozas

Die Anordnung innerhalb jeder Gruppe ist chronologisch. Maßgebend für die zeitliche Zuordnung ist nicht das Entstehungsdatum des betreffenden Dokuments, sondern der Zeitpunkt, zu dem das berichtete Ereignis stattfand. Geschätzte Daten stehen in Klammern.

Weichen Entstehungsdatum des Dokuments und Datum des bezeugten Ereignisses voneinander ab, so ist das Entstehungsdatum des Dokuments zusätzlich am rechten Rand angegeben.

Um das Studium der Dokumente zu erleichtern, ist jeder Gruppe ein Überblick vorangestellt, in dem zum Teil auch auf Dokumente Bezug genommen wird, die in einer anderen Gruppe enthalten sind.

Die Erläuterungen geben zunächst eine genaue Beschreibung des Dokuments und der Quelle, aus der die hier vorgelegte Fassung übernommen oder übersetzt wurde. Dabei bedeuten:

- E Erstveröffentlichung des Dokuments,
- K Kritische Ausgabe,
- O Originaldokument,
- Q Quelle, aus der übersetzt wurde,
- V Vorlage, aus der die hier abgedruckte Fassung direkt übernommen wurde.

Es folgen knapp gehaltene Erläuterungen, welche das Urteil über den Aussagewert des Dokuments oder das Verständnis des Inhalts erleichtern sollen, zum Beispiel zum Autor und zu den

Entstehungsbedingungen des Dokuments, zu darin erwähnten Namen und Einrichtungen der jüdischen Gemeinde in Amsterdam sowie zu Anspielungen im Text etc. Eine Bewertung der Relevanz der Dokumente ist, wenn überhaupt, nur in Andeutungen vorgenommen.

Soweit Quellen und sonstige Literatur nur in der Kurzform zitiert sind, finden sie sich in der Bibliographie. Die am häufigsten herangezogenen Quellensammlungen sind ohne Publicationsnachweis aufgeführt; sie sind ebenfalls in der Bibliographie nachgewiesen.

1. DIE FAMILIE

A. Übersicht

Die Großeltern Spinozas¹ mütterlicherseits sind vermutlich Baruch Senior alias Henrique Garces (Dok. 2) und Maria Nunes alias Garces (Dok. 1), die vor 1619 bereits in Amsterdam in der portugiesisch-jüdischen Gemeinde leben.

Der andere Großvater des Philosophen ist vermutlich Isaac de Spinoza, der 1627 in Rotterdam stirbt und auf dem Friedhof der Amsterdamer Gemeinde in Ouderkerk an der Amstel begraben wird (Dok. 8 und 9).

Michael de Spinoza, des Philosophen Vater, wird ca. 1588 (Dok. 10) in Vidiger in Portugal geboren (Dok. 12). Er kommt, möglicherweise über Nantes und auf Initiative seines Onkels (Dok. 29) und späteren Schwiegervaters (Dok. 22), Abraham de Spinoza alias Manuel Rodrigues Espinoza (Dok. 32), spätestens 1623 nach Amsterdam (Dok. 21).

Michael de Spinoza heiratet dreimal und überlebt alle drei Ehefrauen: in erster Ehe heiratet er, vermutlich 1623, Abraham de Spinozas Tochter Rahel (Dok. 4 und 5). In den folgenden Monaten werden zwei Todgeburten Rahels begraben (Dok. 3 und 4). Bereits 1627 stirbt Rahel de Spinoza (Dok. 5), vermutlich kinderlos.

Michael heiratet ca. 1628 zum zweiten Mal, und zwar ebenfalls eine Spinoza, nämlich Hanna Debora (vgl. Dok. 11). Aus dieser Ehe stammt Bento oder Baruch de Spinoza, der sich später Benedictus nennt.

¹ »Spinoza« steht, wenn ohne Vornamen gebraucht, immer für den Philosophen Bento oder Baruch oder Benedikt de Spinoza. Die Schreibweise des Familiennamens variiert in den verschiedenen Dokumenten sehr stark. Verwendet wird hier die Schreibweise, die sich später durchgesetzt hat.

Michael und Hanna Debora haben mehrere Kinder: Michaels ältester Sohn Isaak entstammt vermutlich dieser Ehe (Dok. 14), ca. 1629 wird die Tochter Miriam geboren (vgl. Dok. 15), 1632 der spätere Philosoph, einige Jahre später dann noch der jüngere Bruder Abraham alias Gabriel (Dok. 43) sowie die jüngere Schwester Rebecca (Dok. 77). Als Hanna Debora 1638 stirbt (Dok. 11), hinterlässt sie dem erneut zum Witwer gewordenen Michael fünf unmündige Kinder. Bento-Baruch ist 5 Jahre alt.

Im Jahre 1641 heiratet Michael zum dritten Male, und zwar Ester Giomar de Solis (Dok. 12 und 13). Nachdem 1649 der Sohn Isaak gestorben ist (Dok. 14), stirbt nach längerer Krankheit (vgl. Dok. 17) auch Michaels dritte Frau Ester 1653 (Dok. 18).

1654 stirbt, im Alter von ca. 66 Jahren, Bentos Vater Michael (Dok. 19). Der Philosoph ist 21 Jahre alt.

Miriam de Spinoza, Bentos Schwester, heiratet 1650 den Kaufmann und angehenden Rabbiner Samuel de Casseres (Dok. 15 und 42), und Sohn Daniel wird geboren (Dok. 77). Schon 1651 stirbt Miriam de Casseres (Dok. 16), und ihr Ehemann Samuel heiratet deren und Bentos Schwester Rebecca (Erl. zu Dok. 16 und 20).

Aus dieser Ehe stammen (mindestens) drei Kinder: Hanna, Michael und Benjamin. Samuel de Casseres stirbt, erst zweitunddreißig Jahre alt, 1660 (Erl. zu Dok. 16).

Rebecca wandert, nachdem sie mit ihrem Stieffsohn Daniel 1677 noch ihren Erbanspruch gegenüber dem Bruder geltend gemacht hat (Dok. 77), und sowohl Daniel im Jahre 1678 als auch Tochter Hanna 1674 geheiratet haben, zusammen mit ihren beiden Söhnen Michael und Benjamin nach Curaçao aus (Erl. zu Dok. 20), nachdem schon Spinozas Bruder Gabriel, vermutlich noch 1659, nach Barbados ausgewandert war (Dok. 59). Anfang 1695 rafft das Gelbfieber kurz nacheinander Sohn Michael und Mutter Rebecca hinweg (Dok. 20). Sohn Benjamin, der in Curaçao als Kaufmann erfolgreich ist und auch der dortigen Gemeinde als Schatzmeister dient, stirbt kurz nach seiner Frau Ester, geb. Dovale, im Jahre 1736 (Erl. zu Dok. 20).

B. Dokumente 1–20

1. *Ca. 1600* *unbestimmt*
Die Großmutter des Philosophen mütterlicherseits

(Maria Nunes, alias Garces, Mutter von Jacob und Josua Senior und der Ehefrau von Michael Espinoza)

Aus einem Verzeichnis der Nachkommen von Diego Vaz alias Aboab. O: Isack ben Matatia Aboab: Livro e nota de ydades (Hs.).
Q: van der Tak 1982, S. 193.

Die Dokumente 1 und 2 erlauben, zusammen mit anderen Dokumenten, einen Rückschluß auf die Großeltern des Philosophen mütterlicherseits.

Dok. 1 entstammt einem Verzeichnis, das in der Schrift Matatia Aboabs enthalten ist. Der Wortlaut liegt mir nicht vor, deshalb ist der Text in () gesetzt.

Michael de Spinoza heiratet dreimal (vgl. Übersicht).

Da die 3. Frau Michaels eine geborene de Solis ist (vgl. u. Dok. 17), kommt nur entweder Rahel oder Hanna Debora als Tochter von Maria Nunes infrage. Für Hanna Debora sprechen zwei Gründe:

- Der Vater Rahels ist Abraham de Spinoza (Dok. 34);
- Wenn man die Tradition der Namensgebung der Erstgeborenen, männlich und weiblich, nach den Großeltern als Indikatoren verwendet, ergibt sich folgende Schlußkette:
 - a) Der eine Sohn von Maria Nunes, Josua Senior, hatte einen Sohn Baruch.
 - b) Der andere Sohn, Jakob Senior, hatte eine Tochter Miriam (= Maria)

(vgl. Hochzeitsaufgebot beider vom 22. Februar 1664, Aufbotsregister der Stadt Amsterdam, nach van der Tak 1982, S. 193).

- c) Ein Baruch Senior, alias Henrique Graces (= Garces) wird am 13. März 1619 in Ouderkerk begraben (Dok. 2).

Es ist also wahrscheinlich, daß Maria Nunes die Ehefrau von Baruch Senior ist, dessen alias-Namen auch sie führt; die beiden

Söhne nennen ihre ältesten Kinder nach den Großeltern väterlicherseits, Baruch und Miriam.

Nun sind Baruch und Miriam auch die Namen von zwei Kindern Hanna Deboras. Also ist sie vermutlich die erwähnte Tochter von Maria Nunes. Daß Hanna Debora ältester Sohn Isaak heißt, bestätigt eher diese Lesart, denn Isaak ist wahrscheinlich der Name des Vaters Michaels (vgl. Erl. zu Dok. 8). Erst der 2. Sohn erhält dann den Namen des Großvaters mütterlicherseits. Wenn der (dritte?) Sohn Gabriel den alias-Namen Abraham führt, dann vermutlich in Erinnerung an den ersten Schwiegervater Michaels, Abraham (Jessurun) de Spinoza aus Nantes (Dok. 22 und 34), der 1619 zuerst in der Amsterdamer Gemeinde nachgewiesen ist (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 118).

2. 1619, 13. März

Beerdigung von Baruch Senior alias Henrique Graces

Am 13. März wurde beerdigt Baruk Senjori, mit anderem Namen Henrique Graces¹, zusammen mit dem unbeschnittenen Sohn des Lobato, der nach dem Tode beschnitten wurde.

Aus dem Begräbnisbuch des Friedhofs Bet Haim. Q: Livro de Bet Haim do Kahal Kados de Bet Yahacob², 1970, S. 93.

1 Vgl. Erl. zu Dok. 1 und 3.

2 Das ›Buch des Hauses des Lebens der Heiligen Gemeinde des Hauses Jakobs‹ ist ein handschriftlich geführtes Buch, in dem die Geschichte des Friedhofs der Gemeinde in Ouderkerk und die Einnahmen und Ausgaben verzeichnet sind (im Original S. 1–112), ferner das Begräbnis-Tagebuch der Jahre 1614–1630 (S. 113–156) sowie das Gräberregister desselben Zeitraumes (S. 157–181) und schließlich die Einnahmen des Bildungsförderungsvereins *Ets Haim* (Baum des Lebens) der Jahre 1614–1617 (S. 182–279).

2.

DER VATER: RELIGIÖSE UND WIRTSCHAFTLICHE AKTIVITÄTEN

Über die Kindheit von Bento, wie er in der Familie genannt wird, oder von Baruch, wie er in der Gemeinde heißt, ist wenig bekannt (vgl. jedoch Dok. 40). Einen Eindruck der Umgebung, in der er aufwächst, gibt bereits die lange Liste von Todesfällen in der Familie und Verwandtschaft (Dok. 11, 14, 16, 18, 19). Ein konkreteres Bild gewinnt, wer die Rolle untersucht, welche sein Vater Michael als aktives Gemeindemitglied und als Kaufmann spielt.

A. Übersicht

Im Jahre 1623 zahlt Michael zum ersten Mal eine Vermögenssteuer an die Gemeinde (Dok. 21). Zehn Jahre später, 1633 – er wohnt in einem gemieteten Haus an der Houtgracht (Dok. 26, 36) –, wird er zum ersten Mal als Gemeindeältester der Gemeinde Bet Jacob gewählt und fungiert zugleich in den beiden Koordinationsgremien der drei damals noch getrennten jüdisch-portugiesischen Gemeinden (Dok. 24a). Nach der Vereinigung im Jahre 1639 fungiert Michael nochmals im Jahre 1649 als Ältester, und seit 1635/36 ist er in mehreren Wohlfahrtsvereinen der Gemeinde tätig (Dok. 24b-c; 27 und 28). 1649 wird ihm die Leitung des gemeindlichen Pfandhauses übertragen (Dok. 37). In seinen letzten Lebensjahren – vermutlich gehen die Geschäfte schlecht – spielt er in der Gemeinde keine aktive Rolle mehr. Die Inschrift auf seinem Grabstein (Dok. 19) nimmt wohl auf seine Verdienste um die Gemeinde Bezug.

Im Jahre 1625 erteilt der Onkel und Schwiegervater Abraham de Spinoza Michael umfassende Bankvollmacht (Dok. 22). Im Jahr 1621 wird Michael ein Schlüssel eines Warenlagers anvertraut (Dok. 23), und im selben Jahr unterhält er, neben Abra-

ham, ein eigenes Konto bei der Amsterdamer Wechselbank (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 127). 1933 handelt er u. a. mit Südfrüchten (Dok. 26 und: Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 139), später u. a. mit Pfeifen und algerischem Öl (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 146, Nr. o). Die Schwierigkeiten, welche mit dem Eintreiben von Wechseln verbunden waren, werden aus dem Dok. 25 des Jahres 1633 sichtbar. Nach dem Tode Abrahams (vermutlich Ende 1638: Erl. zu Dok. 32; vgl. jedoch Dok. 29) führt Michael die Firma allein weiter. Zahlreiche Urkunden belegen seine rege Geschäftstätigkeit in den Jahren 1634–1653 (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 145f.: Nr. b, c, d, i, n, o, q, o, t: dort jeweils kurze Inhaltsangaben der Urkunden).

Michael de Spinoza scheint häufig als Bürge für in Schwierigkeiten steckende andere Kaufleute einzuspringen: 1637 bürgt er, zusammen mit einem anderen, für einen aus dem Gefängnis entlassenen Arzt (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 145, Nr. e), und bereits im folgenden Jahr, als der Kaufmann Pedro Henriquez verstorben ist, Insolvenzgerüchte umgehen und die Witwe einen fälligen Wechsel nicht bezahlen kann, akzeptiert Michael de Spinoza am folgenden Tag den Wechsel (Dok. 30; vgl. Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 145, Nr. f), nachdem er kurz vorher zusammen mit einem anderen als Treuhänder des bankrott gegangenen Besitzes von Henriquez eingesetzt worden war (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 146, Nr. g). Gut zwei Monate später trifft ein Notar, als er den Wechsel bei Michael eintreiben will, diesen und seine Frau krank an, und Hanna Debora muß für den nicht einmal des Sprechens Fähigen erklären, daß er den Wechsel nicht akzeptieren werde (Dok. 31). Noch im Januar 1639 ist Michael als Treuhänder dieses Besitzes tätig (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 146, Nr. h).

1639, als sein Schwiegervater und Geschäftspartner Abraham de Spinoza gestorben ist, macht dessen Sohn und Erbe Jakob de Spinoza, aus Kairo angereist, Erbansprüche geltend. Beide kommen zunächst überein, daß Jakob mit 220 Karolinischen Gulden abgefunden wird (Dok. 32), jedoch macht Jakob de Spinoza offensichtlich kurz darauf weitergehende Ansprüche

geltend, die in einem Schiedsverfahren innerhalb der Gemeinde geregelt werden sollen (Dok. 33), und am Ende verpflichtet Michael sich, fast die dreifache Summe zu zahlen (Dok. 34). Wie zwei Urkunden beim Notar Jan Volkaertsz. Oli zu erkennen geben, werden für jeden der beiden, jeweils zugunsten des anderen, von Verwandten(?) Bürgschaften übernommen (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 146, Nr. l und m); das lässt nicht auf Solvenz Michaels schließen.

Was die Zahlungsfähigkeit Michael de Spinozas in diesen Jahren betrifft, so gibt das Hauptbuch der Amsterdamer Wechselbank für fünf Monate des Jahres 1641 für Michael ein Guthaben von insgesamt über 28000 Gulden an (Auszug Dok. 35). Im Februar 1642 sind es nur ca. 1300 Gulden (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 147). Zehn Jahre später, 1651 – Michael steht mit mindestens 48 Firmen in Geschäftsbeziehungen –, betragen die Außenstände für sechs Monate über 60000 Gulden (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 147).

Aus dem Jahre 1652 ist auch eine Geschäftsbeziehung Michaels mit dem Schwiegersohn Samuel de Casseres belegt: Michael verpfändet diesem für 600 Gulden die Einkünfte aus einem von ihm ausgerüsteten Schiff (Vaz Dias / van der Tak 1982a, S. 147, Nr. s). Und 1652 nimmt er einen Protest gegen seine Geschäftsmethoden, für die er sich nicht verantwortlich weiß, entgegen und erklärt sich zur Zahlung bereit; die Ausführungen des Notars müssen ihm übersetzt werden, Michael spricht also nicht niederländisch (Dok. 38 und 39). Als Michael am 28. März 1654 stirbt (Dok. 19), geht die Firma an seine beiden noch lebenden minderjährigen Söhne über (Dok. 44–47, 50–52, 59).

Insgesamt bietet Michael das Bild eines religiös und sozial (wenn man das im jüdischen Kontext überhaupt so trennen darf) engagierten Kaufmannes mit, entgegen häufig anzutreffender Meinung, mäßigem bis schlechtem kommerziellem Resultat – nicht zuletzt deshalb, weil bei ihm die soziale Komponente die ökonomische im Konfliktfall dominiert zu haben scheint.